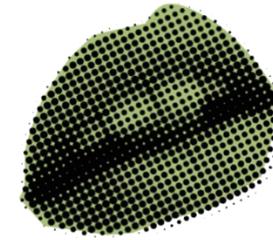
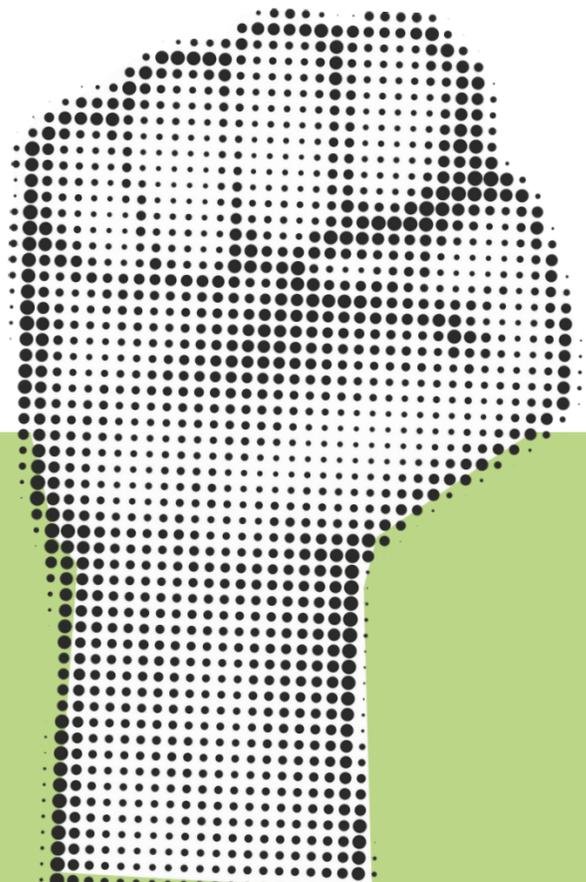


DARE TO DREAM, TO ACT



**UTOPIE FÜR EINE SOZIALE
UND ÖKOLOGISCHE ZUKUNFT**

Was ist das DARE Projekt?

Klimakrise, Hoffnungslosigkeit und keine überzeugenden Vorschläge, wie wir da wieder raus kommen? Das wollen wir ändern! Die Alternativen zur Gegenwart sind voller Ideen aus der Vergangenheit. Um Ideen und Lösungen für die großen Probleme des 21. Jahrhunderts zu finden, haben wir neue Wege erforscht, um eine neue Geschichte zu beginnen, und Bilder einer Zukunft zu schaffen, die wir noch nicht kannten.

Im DARE-Projekt haben wir uns mit Fragen und Antworten über eine wünschenswerte tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung auseinander gesetzt. Wir, das sind das Kollektiv radix und das Konzeptwerk Neue Ökonomie.

Das Kollektiv radix macht transformative Bildungsarbeit mit Sitzen in Wien und Niederösterreich. Die Bildungsangebote von radix drehen sich um das Zusammenspiel von Gesellschaft, Nachhaltigkeit, Macht und Wirtschaft. Im Kern geht es radix um sozial-ökologische Veränderung (Transformation) und Verantwortungsübernahme gegenüber der Welt, unserem Umfeld und uns selbst. Gemeinsam wird erkundet, wie Veränderungen in Richtung eines Guten Lebens für Alle möglich werden können.

Das Konzeptwerk Neue Ökonomie e. V. ist ein Kollektiv mit Sitz in Leipzig. Es sammelt und entwickelt Konzepte, die konkrete Alternativen für eine neue, ökologisch nachhaltige und sozial gerechte Ökonomie aufzeigen.

Mit seiner Arbeit will das Konzeptwerk Menschen die Zuversicht geben, selbstbestimmt die Gesellschaft zu verändern. Das Kollektiv verbindet soziale Bewegungen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft – und schafft Lernräume für kritische Bildungsarbeit. Das Konzeptwerk arbeitet an machbaren Konzepten und zeigt auf, was den Wandel blockiert. Das Ziel bei allem: Ein gutes Leben für alle.



**Kofinanziert von der
Europäischen Union**



Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

Inhalt



- 0** Reale Utopien
- 1** Der Projektbeginn: Utopien im Fokus
- 2** Erfahrungen unserer Zusammenarbeit
- 3** Die Rolle von Multiplikator*innen
- 4** Reflexionen unserer Bildungsarbeit
- 5** Ausblick: Themen und Materialien

„Wandel soll eine Sprache sprechen, die nicht nur den Verstand beeindruckt, sondern auch das Herz. Träume soll man mit der Realität und umgekehrt konfrontieren, nur dann lassen sich bestehende Verhältnisse verändern. Wir brauchen positive Perspektiven. Utopien können den „lähmenden“ Zustand bekämpfen. Sie können ein Lichtblick sein, in Phasen der Resignation und Stagnation.“

Frei zitiert nach Gabi König 1999¹



Reale Utopien

Utopien sind fiktive Sehnsuchtsorte und können als positive Leitlinien dienen. Realutopien sind bereits existierende, zukunftsweisende Ansätze und Projekte für die Verwirklichung einer utopischen Gesellschaft. Gerade in Zeiten sich zuspitzender Krisen, können Realutopien durch experimentelle Gegenentwürfe Inspiration, Mut und Halt geben (Görgen und Wendt 2020:4)². Reale Utopien vereinen konkrete und praxisnahe Ideen und Entwürfe zukünftiger Gesellschaftsformen, die bereits heute an manchen Orten gelebt werden. Auch Reale Utopien sind nicht automatisch frei von unbewussten Machtdynamiken, sondern müssen ebenso an diesen arbeiten.

Doch tragen Utopien bis heute das Versprechen einer gerechten und friedlichen Welt und einem guten Leben für Alle in sich. Beispiele für Realutopien finden sich in allen Gesellschaftsbereichen. Sie zeigen sich in neuen Stadtbauplänen, Repair-Cafés, gemeinwohlorientierten Unternehmen oder ethischen Banken, reichen über Permakultur und Aquaponik, Bürger*innenräte und liquid democracy, hin zu Holzbau, zur Soziokratie und neuen Formen von Care. Thomas Morus und Eric Olin Wright gelten als wichtige Autoren zum Thema Utopien. Wright spricht sich für eine Strategie aus, die Veränderung durch bewusste und beabsichtigte Praktiken einleitet.

Nur so kann der Kapitalismus überwunden werden – und mit ihm der Wettbewerb, das Wirtschaftswachstum und eine Nutzenmaximierung. Wright schlägt vor, das System durch Reale Utopien zu erschüttern. Er schlägt vor, in Nischen und an systemischen Bruchstellen, emanzipatorische Alternativen zu etablieren. Diese müssen immer weiter ausgeweitet werden, bis hin zur Überwindung des Kapitalismus. Reale Utopien umfassen nach Wright Institutionen, Strukturen und Verhaltensweisen, die bereits in unserer heutigen Welt umsetzbar sind. Gleichzeitig brechen sie mit der bestehenden Ordnung insofern, dass sie „die Welt, wie sie sein könnte“ (Wright 2017:11)³, aufzeigen und entsprechend formen.

Neben der Kritik und dem Kampf gegen aktuelle Gesellschaftsverhältnisse zeigen Reale Utopien neue Möglichkeiten auf und geben Hoffnung, Mut und Inspiration für den Wandel. Sie dienen also als wichtiger Orientierungspunkt und zeigen auf, dass Gesellschaft und Ökonomie gestaltbar sind und keinen determinierten, natürlichen Gesetzen unterliegen. Das Ende der Geschichte ist längst nicht geschrieben, da Gesellschaften transformiert werden können. Politische Entscheidungen im Hier und Jetzt gestalten und prägen zukünftige Verhältnisse.

Für eine ernstzunehmende Transformationsstrategie für die Zukunft, lohnt sich jedoch auch ein Blick in die Vergangenheit. Dringend notwendig ist die Auseinandersetzung mit kolonialen Kontinuitäten und epistemischer Gewalt. Epistemische Gewalt meint das kritische Hinterfragen davon, welches Wissen als Anerkanntes gilt und welches nicht. Indigenes Wissen und Perspektiven aus Regionen des Globalen Südens müssen unbedingt mehr Gehör finden. Ein Zusammenspiel afrofuturistischer, Schwarzfeministischer oder indigener Utopien und westlicher Perspektiven sollten vermehrt Gegenstand politischer und wissenschaftlicher Diskurse sein.

Über die Autorin:

Anna Niesing (she/her) setzt sich seit Jahren mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen angesichts der Klimakrise auseinander, beschäftigt sich aber am liebsten mit Utopien und Konzepten zu Postwachstum, kollektiven Lebensformen und dem Guten Leben für Alle. Sie studiert den Master „Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung“ an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Wenn sie nicht gerade in Berlin an ihrer Masterarbeit feilt, gibt sie Workshops oder liest in ihrer Hängematte

Gedichte von Mascha Kaléko.

¹ König, Gabi (1999): Eine Verteidigung des utopischen Denkens.

² Görgen/Wendt (2023): Sozial-ökologische Utopien. In: Sonnberger/ Bleicher/ Groß (eds) Handbuch Umweltsoziologie. Springer VS, Wiesbaden. S.4.

³ Wright, Erik Olin (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Suhrkamp, Berlin.



Wie kam es zum DARE Projekt?

Radix: Als das Konzeptwerk Neue Ökonomie mit Lust auf ein gemeinsames Projekt auf radix zugekommen ist, war noch vieles offen. Bei einem ersten analogen Treffen haben wir uns über unsere Schwerpunkte und Interessen ausgetauscht und sind in weiteren digitalen Treffen tiefer gegangen. Wir haben bemerkt, dass es Überschneidungen sowie auch Unterschiede in unseren Vereinen gibt, die sich auf Inhalte, Formate und Struktur beziehen. Das war fruchtbarer Boden für uns. Was beide Vereine begeistert hat, war in Bezug auf die Fragen nach einer sozial-ökologischen Transformation in die Praxis zu gehen und in die Richtung konkreter Utopien zu arbeiten.

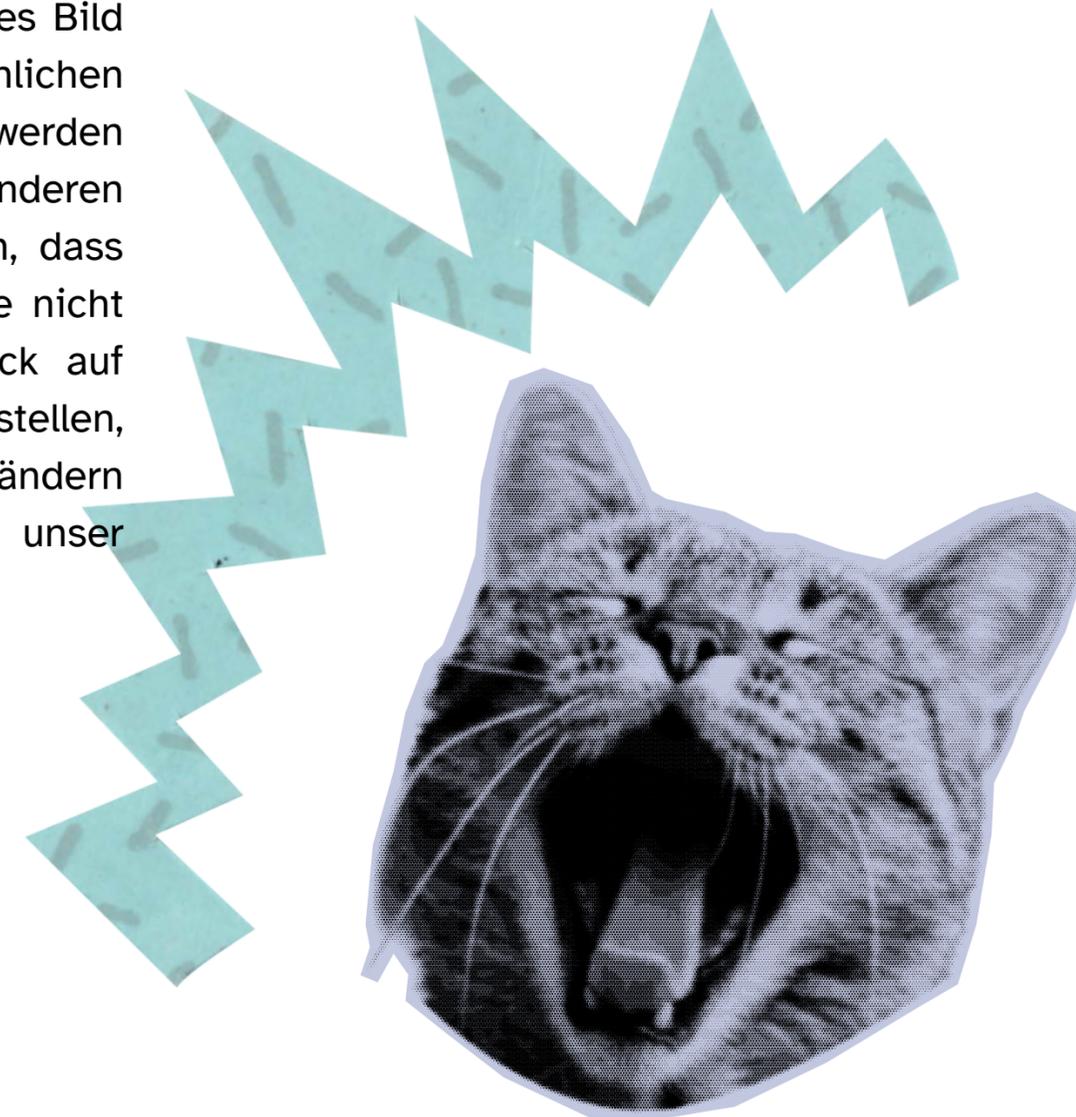
Dabei ist der Titel für unser gemeinsames und wie sich nun herausgestellt hat, sehr bereicherndes Projekt „From Dreams to Actions, from Reflection to Engagement – DARE for socio-ecological Change“ (auf deutsch: Von Träumen zu Taten, von Reflexion zu Engagement – DARE für den sozial-ökologischen Wandel) entstanden. Was neben dem großen Interesse an inhaltlichem Austausch auch viel (Vor-)freude bereitet hat, war das gegenseitige Kennenlernen und der Einblick in den jeweils anderen Verein sowie ein tief gehender und kontinuierlicher Austausch. Dies hat zum ersten Mal beim Kick-Off Raum gefunden. Neben dem gemeinsamen Arbeiten für das Projekt konnte auch gegenseitiges Vertrauen aufgebaut und gefestigt werden. Das DARE Projekt hat seine ersten Schritte gemacht.

Konzeptwerk Neue Ökonomie: Der Titel greift die Essenz des Projekts wie wir finden ganz gut auf: Wir wagen es zu träumen und kritisch zu hinterfragen. Als Seminarleitung gehen wir in Aktion und gestalten Gesellschaft aktiv mit. Wir machen uns auf den Weg der sozial-ökologischen Transformation. Teilnehmende werden zu Mitgestaltenden. Da das gar nicht so einfach ist, wie es vielleicht klingen mag, ist Mut ein entscheidender Faktor. Und im Prinzip ist es das, was wir mit dem Projekt erreichen wollten: Menschen ermutigen, sich gesellschaftlich zu engagieren. Und auch innerhalb des Teams, konnten wir uns gegenseitig in unserer Arbeit bestärken.

Warum legt ihr den Fokus auf Utopien? Welches Potenzial seht ihr in der Arbeit mit Utopien?

Wir leben in einer Zeit, in der sich Krisen, die teils schon lange bestehen, zuspitzen: es gibt an vielen Orten in der Welt Kriege um Ressourcen und Land, Hitzewellen, Überschwemmungen und Dürren, Artensterben, Ausbeutung und Armut. Gleichzeitig gibt es extremen Reichtum anderswo. Demokratische Mitgestaltung wird eingeschränkt und autoritäre Strukturen erstarken. Dass es so nicht weitergehen kann, ist uns im Konzeptwerk nun schon lange klar und doch passiert nicht genug. Das kann schnell zu Frustration, Hoffnungslosigkeit, Ohnmacht und bei engagierten Menschen zu der Frage „Wozu kämpfe ich eigentlich noch?“ führen. Und genau da kommen Utopien ins Spiel. Den Fokus auf positive Zukunftsbilder zu lenken, motiviert und spendet Kraft. Ins Träumen zu kommen und sich die Frage zu stellen „In welcher Welt möchte ich gerne leben?“ macht Spaß! Gleichzeitig wird eine veränderte Welt erfahrbar und dadurch nahbarer. So lassen sich konkrete Handlungsalternativen für Veränderung ableiten. Das gibt Mut, um Veränderung anzustoßen und weiterzuführen.

Dabei ist es wichtig, Utopien nicht als ein festgesetztes Ziel zu sehen. Zukunftsbilder dürfen sich verändern und dynamisch sein – und es gibt gute Gründe dafür: Wir bei radix haben gemerkt, dass unser ganz individuelles Bild einer utopischen Welt, auf unseren ganz persönlichen Erfahrungen basiert. Im Austausch mit anderen werden wir feststellen, dass die Vorstellungen von anderen abweichen können. Vielleicht werden wir merken, dass wir einige andere Perspektiven in unserer Utopie nicht mitgedacht haben. So können wir unseren Blick auf Utopien erweitern. Und wenn wir uns die Frage stellen, was wir nicht mitgedacht haben und wie wir das ändern wollen, hat das auch schon einen Einfluss auf unser Handeln heute.



Welchen Blick habt ihr auf unsere heutige Welt? Welche Handlung folgt darauf?

Es ist keine einfache Zeit und für viele belastend. Wir finden es wichtig, kollektive Resilienz aufzubauen, also gesellschaftliche Strukturen zu schaffen, in denen wir uns gut untereinander unterstützen und stärken können, um handlungsfähig zu bleiben. Zum Beispiel sprechen wir im Konzeptwerk offen über Geld und öffnen Räume für damit zusammenhängende Ängste und Sorgen. Wir sprechen über unsere Bedürfnisse, handeln diese solidarisch miteinander aus und teilen Ressourcen miteinander. Wir sprechen darüber, was uns aktuell beschäftigt; trauern und feiern gemeinsam. Uns liegt es außerdem am Herzen, Räume zu öffnen, in denen Menschen sich begegnen und auf lange Sicht so auch resiliente Netzwerke aufbauen und stärken.

Uns ist auch bewusst, dass wir selbst von einem System geprägt sind, in dem Machtdynamiken bestehen, die wir versuchen aufzudecken. Uns ist deshalb wichtig, unser eigenes Verhalten und Handeln kritisch zu reflektieren und zu (ver)lernen. So wollen wir vermeiden, unbewusste Muster zu reproduzieren, die wir eigentlich bekämpfen wollen. Neben Räumen für Feedback und Reflexion, versuchen wir, Utopien schon heute ein Stück weit zu leben.



Was ist euch in der Zusammenarbeit leicht oder schwer gefallen?



Durch das analoge Kick-off Treffen wurde eine Grundlage an gemeinsamer, konstruktiver und wertschätzender Kommunikationskultur geschaffen. Zudem war es bereichernd und fruchtbar, die Arbeitsweisen der jeweils anderen Organisation kennen zu lernen um sich aufeinander abstimmen zu können. Die Zusammenarbeit lief aufgrund der guten anfangs getroffenen Absprachen und des regelmäßigen Kontakts reibungslos. Jeden Monat haben sich die ins Projekt Eingebundenen online getroffen und Projekt-relevantes geplant oder evaluiert. Teil der gemeinsamen Treffen war es, sich für bereits Durchgeführtes oder in Planung Stehendes konstruktives Feedback zu geben.

Durch eine kritisch-wohlwollende Haltung konnten wir uns gegenseitig bereichern und in unseren Fähigkeiten weiterentwickeln. In diesen monatlichen Treffen wurde sich auch über das Projekt hinaus über aktuellen Anliegen und Veranstaltungen der beiden Organisationen ausgetauscht, wobei das gegenseitige Interesse und Verständnis aneinander verstärkt wurde.

Sowohl bei den online-Treffen, als auch bei unseren Zusammenkünften an den Workshop-Wochenenden wurde durch Raum für persönliche und emotionale Themen auf ein fürsorgliches Miteinander geachtet. All diese Aspekte sind uns durch gegenseitig aufgebauten Vertrauen und der gemeinsamen Freude am gemeinsamen Arbeiten und Visionieren sehr leicht gefallen.

Die Arbeit in der neuen Team-Zusammensetzung, also mit Menschen aus dem Konzeptwerk und von radix war nicht nur leicht. Dabei wurden Fragen aufgeworfen, wie „Wer hat was auf dem Schirm? Wer fühlt sich für was verantwortlich? Wo liegen unsere ganz persönlichen Unsicherheiten und Lernfelder und wie können wir uns gegenseitig darin unterstützen? Wo weichen unsere Vorstellungen eines gelungenen Workshops ab und wie gehen wir damit um?“ Wie wir gemerkt haben, hat die Zusammenarbeit mit Radix unsere Kommunikation und Reflexion gefördert. Dinge, die innerhalb unseres Teams „Transformative Bildung“ im Konzeptwerk als selbstverständlich gelten, werden in einer neuen Zusammensetzung möglicherweise hinterfragt, diskutiert und neu verhandelt. Durch das kontinuierliche Kennenlernen konnten wir als Projekt-Team im Laufe des Projekts Stück für Stück zusammenwachsen und die Fragen weiter oben für uns aufdröseln.

Was nehmt ihr mit aus dem Projekt?

Wir haben sowohl die Zusammenarbeit untereinander als auch die Arbeit in unseren Bildungsräumen als sehr bereichernd wahrgenommen. Letztendlich ist es auf beiden Ebenen ein Kennenlernen unterschiedlicher Perspektiven auf unsere Welt und unsere Zukunft. Auch wir hatten die Möglichkeit im Team, uns mehr mit Utopien auseinanderzusetzen und uns bestimmte Zugänge dazu genauer anzusehen; zum Beispiel Afrofuturismus, Zeitpolitiken oder das Konzept Familie. Durch externe Referent*innen haben wir neue Einblicke in spannende Projekte wie z.B. in Pödelwitz bekommen und haben unsere Bündnisse gestärkt. Auch wenn sich das in unserem Projekt schön gefügt hat, wollen wir eine punktuelle Zusammenarbeit mit einzelnen Akteur*innen in der Zukunft stärker von Anfang an mitdenken und genügend Geld und Raum dafür einplanen.

Wir haben zu Beginn des Projekts einen klaren Fahrplan für alle Veranstaltungen ausgearbeitet und nicht nur einzelne Veranstaltungen, sondern die ganze Reihe beworben. Dadurch gab es einige Menschen, die wiederholt an unseren Veranstaltungen teilgenommen haben. Menschen aus unterschiedlichen Kontexten sind während des Projekts zusammengekommen. So gab es zum Beispiel Teilnehmende mit Berührungspunkten zu Schule, Uni, Politik, Aktivismus und Kirche.

Die wiederholte Anwesenheit vieler Teilnehmender hatte den Vorteil, dass Menschen aus der Gruppe untereinander viel mehr die Möglichkeit hatten, sich kennenzulernen, sich auszutauschen und selbst aktiv zu werden. Teilnehmende haben also aktiv mitgestaltet. Vor allem während der Lesekreise gab es Raum für Menschen, sich aktiv miteinzubringen und einzelne Einheiten mit vorzubereiten und zu moderieren. Das wurde von vielen genutzt und kann neben mehr Abwechslung auch eine Stärkung der Selbstwirksamkeit bedeuten. Wir haben den Gedanken, Fragen und Ideen der Teilnehmenden neugierig gelauscht und konnten durch den Austausch auch unsere Perspektive auf Utopien und die Welt erweitern. Abseits davon gibt es sicherlich auch Perspektiven, die nicht immer in unseren Bildungsräumen vertreten sind. Wie wir diese Lücke möglichst minimieren können, ist eine Frage, mit der wir uns langfristig auseinandersetzen müssen, um Machthierarchien nach Möglichkeit NICHT zu reproduzieren.



Immer wenn man mit neuen Menschen zusammen Bildungsräume gestaltet, kann man sich hier und da Dinge abgucken, die man schön oder sinnvoll findet und in die eigene Arbeit einfließen lassen. Zum Beispiel gab es beim ersten Workshop-Wochenende in Wien ein Willkommensplakat mit allen Namen der zu erwartenden Personen darauf – eine Kleinigkeit, die das Wohlbefinden gesteigert hat und die wir nun gerne auch mit in andere Bildungsräume nehmen. Auch eine Außenperspektive auf die eigene Arbeit von Projektpartner*innen und Workshop-Besuchenden zu bekommen, ist immer hilfreich, um unsere Bildungsangebote nachhaltig zu gestalten und weiter wachsen zu lassen.

Fragen zum Nachdenken über Utopien:

inspiriert von Anna Niesing



- Wie sieht mein Wunsch-Leben aus?
- Was mache ich in diesem Leben?
- In welcher Welt lebe ich dann?
- Wie sieht die Umgebung aus?
- Welche Werte und Normen gelten dort?
- Was wächst und was schrumpft?
- Welche Schritte braucht es um dorthin zu kommen?
- Wo finde ich Reale Utopien im meinen Alltag?
- Wie kann ich Reale Utopien stärken?
- Welche Utopien will ich stärken?



Was macht für euch die Rolle eine*r Multiplikator*in aus?

Jede Person kann Multiplikator*in sein, dafür gibt es keine festgeschriebenen Rollen. Was für uns dazugehört, ist eine selbstreflektierte Haltung sowie Freude und Neugierde am eigenen Lernen und Wissensaufbau. Das bedeutet: Wenn eine Person sich bereits in einem Thema auskennt, gehört zu einer selbstreflektierten Haltung, dass die Person anerkennt, nicht alles zu dem Thema wissen zu können. Jede*r kann zu jedem Thema etwas dazu lernen und auch etwas weitergeben. Was das beeinflusst, ist unsere Perspektive auf Erfahrungswissen. Alle Menschen machen Erfahrungen, die oft nicht als Wissen anerkannt werden, weil sie z.B. nicht an Institutionen gekoppelt sind. Hier ist uns wichtig: auch das spielt in die Rolle als Multiplikator*in mit ein – wir geben unser Wissen auf Grundlage unserer persönlichen Erfahrungen weiter.

Die Seminare, die wir unter anderem für Multiplikator*innen gestaltet haben, waren eine gute Gelegenheit, um Netzwerke zu bilden und zu festigen und die Perspektiven der anderen teilnehmenden Multiplikator*innen kennen zu lernen. Denn eine Rolle als Multiplikator*in beschreibt sich durch die Lust auf inhaltliche und didaktische Weiterbildung, durch Prozessorientierung und ein Interesse am sich verändernden Diskurs.

Zur Rolle von Multiplikator*innen gehört in unserem Verständnis auch ein Bewusstsein für globale und gesellschaftliche Machtverhältnisse. Als Teil des hierarchischen Machtssystems, spiegeln sich unterdrückende Dynamiken wie das Patriarchat oder koloniale Kontinuitäten auch in unseren Bildungsräumen wieder. Als Multiplikator*innen wollen wir in unseren Kontexten Konflikte und Diskriminierung ansprechen und einen gemeinsamen Umgang damit finden. Wir sehen es auch als unsere Aufgabe an, die Bedürfnisse der Teilnehmenden möglichst gut im Blick zu haben, um bestmöglich darauf eingehen zu können. Es gibt so unterschiedliche Lerntypen und -rhythmen, dass wir nicht allen im gleichen Maß gerecht werden können. Die Herausforderung dabei ist, niemanden zurückzulassen und unsere Angebote so zu gestalten, dass möglichst für jede*n etwas dabei ist, womit er*sie etwas anfangen kann. Workshops bereiten wir vor, ohne die konkrete Gruppenkonstellation und -Dynamik zu kennen. Während des Workshops stellen wir dann vielleicht fest, dass das, was wir eigentlich geplant hatten, gar nicht den Bedürfnissen der Gruppe zu dem Zeitpunkt entspricht. Das kann neben ganz individuellen Gegebenheiten auch durch äußere Umstände beeinflusst werden, wie etwa dem tagesaktuellen Weltgeschehen – oder banaler: dem Wetter. Um dem begegnen zu können, brauchen wir ein hohes Maß an Flexibilität und Spontaneität.

Wie baut ihr eure eigenen Fähigkeiten aus?



Wir begreifen uns immer auch als Lernende. Das heißt, wir nehmen selbst an Fortbildungsangeboten innerhalb des Konzeptwerks sowie an externen Angeboten teil, lesen Bücher, hören Podcasts, beobachten uns selbst und unsere Umgebung. Wir schaffen uns Räume für Feedback und Reflexion und nehmen Feedback ernst. Nach Workshops schauen wir, was gut geklappt hat, was noch ausbaufähig ist und was wir dazu brauchen. Wir hören zu und teilen uns mit. Wir machen auch mal eine Pause, um Dinge sacken zu lassen und Raum für Neues zu schaffen. Wir begeben uns aus unserer Komfortzone heraus und lassen uns inspirieren. Also in kurz: Wir bleiben neugierig und mutig.

Wir bauen unsere Fähigkeiten ganz divers aus – neben anderen Angeboten von außen legen wir auch viel Wert drauf, durch Innenschau über uns als Individuen und über das Kollektiv zu lernen. Sehr bereichernd ist dabei Zeit für Feedback, Kritik und Zweifel fest in Treffen einzuplanen. Was bei radix auch sehr wertvoll ist, sind die vielseitigen Interessen und Themenschwerpunkte der Kollektivmitglieder. In intern organisierten Weiterbildungen wird viel Raum für Wissensaustausch geschaffen, wobei Fragen und Unsicherheiten in einem vertrauten Rahmen behandelt werden können. Denn wir finden es wichtig, einen sensiblen Umgang mit unseren Komfortzonen zu finden und radix auch als Rückzugsort und Sicherheit zu empfinden, um die ständigen Prozesse des Lernens reflektieren und reifen lassen zu können.



Worin seht ihr die Aufgabe eurer Bildungsarbeit? Was kann sie leisten? Was nicht?

Bildungsarbeit generell kann ganz verschiedene Gesichter haben. Unsere Bildungsarbeit gestalten wir so, dass „das Herz, der Kopf und die Hand“ mit einbezogen werden. Das bedeutet für uns, dass Bildungsarbeit vielseitig sein soll und auf unterschiedlichen Ebenen funktioniert, um Menschen dort abzuholen, wo sie gerade stehen. Das Herz steht für einen emotionalen Zugang, der Kopf für einen Rationalen und die Hand für einen Praktischen.

Die Aufgaben von Bildungsarbeit sind es, Wissen und Werte zu vermitteln, Brücken zu bauen und Intersektionen, also Überschneidungen, sichtbar zu machen. Sie kann zum Denken, miteinander ins Gespräch kommen und Handeln anregen. Sowohl die Teilnehmenden als auch die Leitenden werden durch den Austausch handlungsmächtig. Das ist eine besonders wichtige Aufgabe der (transformativen) Bildungsarbeit, denn besonders in Zeiten von Krisen passiert es sehr schnell, zu erstarren. Bildungsarbeit hat zur Aufgabe, zu empören und aufzurütteln. Sie kann Strukturen sichtbar machen, um dann an ihnen zu arbeiten, sei es um sie abzubauen oder zu stärken. Empathie und Verständigung werden gefördert, ebenso wie das Aufzeigen und Einhalten von eigenen Grenzen und den Grenzen der anderen.

Hier setzt auch an, was Bildungsarbeit nicht leisten kann: Räume zu gestalten, die immer für alle sicher und zufriedenstellend sind. Das gehört zu unserem Balanceakt als Anleitende dazu. In unseren Räumen existiert immer ein Spannungsfeld zwischen Lernraum und „sicherem Raum“, das bedeutet, es braucht eine Sensibilität dafür, „auf wessen Kosten“ möglicherweise gerade gelernt wird, und wie sich Menschen gut in ihrer Lernzone bewegen können, ohne in die Panikzone zu gelangen.

Dazu kommt, dass es immer Menschen gibt, die mit der einen oder anderen Art von Bildung und Lernen nichts anfangen können. Das gehört dazu und wir können auf unsere Leerstellen hingewiesen werden und an ihnen arbeiten. Wo wir auch Grenzen von Bildungsarbeit sehen, ist beim „empowern“ von Individuen oder Gruppen. Gerade in machtkritischer Bildungsarbeit braucht es Bewusstsein darüber, dass Empowerment nicht von außen übergestülpt werden kann.

Uns ist es außerdem wichtig, eine klare Grenze zwischen Bildungsangeboten und Therapie zu ziehen. Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen, globalen Zusammenhängen und die Rolle jeder einzelnen Person darin kann starke Emotionen auslösen wie Frust, Ohnmacht, oder Angst. Als Bildner*innen muss uns klar sein, was wir auffangen können und was nicht, um dann Grenzen auch klar setzen zu können. Wir wollen Menschen nicht in eine Krise stürzen, aus der wir sie nicht gut wieder heraus begleiten können. Wir mögen es zu irritieren sowie Räume für Diskussion und Reflexion zu schaffen. Dabei ist es wichtig, auf die Stimmung der Gruppe und der einzelner Personen zu achten: Welches Thema braucht noch mehr Aufmerksamkeit? Wann setzen wir Pausen oder schrauben das Tempo runter? An welchen Stellen wollen wir Emotionen einen Raum geben? Wann finden wir ein Gespräch im Plenum sinnvoll, wann bilden wir Kleingruppen oder regen zur Einzelarbeit an? Wie bringen wir die Bedürfnisse einzelner Personen unter einen Hut?

Wie gestaltet ihr die Verbindung von Wissen, Haltung und Handeln?

Wissen, Haltung und Handeln sind von vornherein eng miteinander verknüpft. Durch das Verstehen, wie Dinge miteinander in Verbindung stehen, verändert sich unsere Haltung gegenüber der Welt. Auch ein Verlernen bedeutet einen Wissenszuwachs; also nie hinterfragte Annahmen in Frage zu stellen, anzupassen oder aufzulösen. Durch diesen Prozess verändert sich schließlich auch unser Handeln. Andersherum wirken sich unsere Erfahrungen in einem veränderten Handeln auf unseren Lern- und Verstehensprozess aus.

In unserer Bildungsarbeit fokussieren wir uns vor allem auf Wissen und Haltung. Ein Konzept, eine Idee oder ein Ereignis in einen geschichtlichen, politischen und gesellschaftlichen Kontext einzuordnen, findet auf einer Wissensebene statt. Darüber nachzudenken und zu -spüren, was das mit uns selbst zu tun hat und darüber in einen Austausch zu kommen, berührt die Ebene der Haltung. Die Ebene der Haltung ist oft eng verknüpft mit emotionalem Lernen. Uns ist es wichtig, in unseren Angeboten auch Handlungsalternativen aufzuzeigen. Aber das eigene Handeln im Alltag nachhaltig zu verändern, ist ein ständiger Prozess, der über unsere Bildungsräume hinaus geht.

Ein Workshop kann als eine Station eines Lernzyklus verstanden werden. Dieser könnte so aussehen: Ich mache eine Erfahrung, die ich reflektiere und dadurch neue Erkenntnisse gewinne. Das verändert meine Haltung und somit mein Handeln. Durch mein verändertes Handeln, mache ich neue Erfahrungen, die ich neu reflektiere und einordne, und so weiter.



Was findet ihr besonders herausfordernd in eurer Arbeit?



Das verändert sich über die Zeit. Aktuell finden wir es herausfordernd, nicht ungeduldig zu werden. Transformatives Arbeiten braucht Zeit und Kontinuität und besonders das ist in der sehr schnelllebigen Welt, in der viel auf Effizienz, Wachstum und Mehrwert ausgelegt ist, nicht immer leicht auszuhalten. Dazu gehört auch, nicht ungeduldig mit uns selbst zu werden. Auch persönliche innere Prozesse in der Bildungsarbeit brauchen Zeit und Raum zum Wachsen und Lernen. Neues Wissen, neue Gruppendynamiken, neue Methoden oder Formate funktionieren nicht immer sofort, wie es sich vorgestellt wird. Uns ist es wichtig, am Scheitern zu lernen und nicht zu zermürben. Auch der Umgang mit Kritik reiht sich in diese Prozesse ein. Es ist deutlich leichter, von sich zu behaupten, kritikfähig zu sein, als das dann in der Realität der Fall ist. Auch hier bewegen wir uns in der Balance zwischen einerseits Feedback und Kritik Annehmen und in unsere Arbeit Einweben und andererseits dem Anerkennen, dass es uns kaum möglich ist, unsere Arbeit immer für Alle passend zu gestalten.

Wir finden unter Anderem das Spannungsfeld herausfordernd, ein System zu kritisieren, von dem wir gleichzeitig abhängig sind. Zeit und Geld spielen dabei eine bedeutende Rolle. Wir leben in einer Zeit, die von Schnelligkeit und Wachstum geprägt ist. Die Frage, wie wir es gut hinkriegen, uns Zeit für Dinge zu nehmen, die uns wichtig sind, die aber nicht zur Finanzierung unseres Fortbestands beitragen, beschäftigt uns. Dabei geht es zum Beispiel darum, unsere Prozesse und Organisationsstrukturen zu reflektieren und anzupassen und uns die Zeit dafür zu nehmen, die es eben braucht. Zum Beispiel sind Care-Arbeiten wie Putzen und Kochen ein Teil unserer Arbeitszeit im Konzeptwerk. Wir treffen Entscheidungen gemeinsam und machen uns darüber Gedanken, welches Geld wir annehmen und welches nicht. Doch unsere Zeit ist begrenzt und es bleibt ein Lernprozess, an den richtigen Stellen einen Punkt zu setzen.



Welche Themen beschäftigen euch weiter?

Vor allem Utopien und das Thema Zeit. Alles braucht Zeit: Austausch, Netze weben, Wirken, Transformation. Auch Regeneration, Pausen und Fürsorge brauchen Zeit. Das bringt uns zu den Fragen von Zeitwohlstand und Prioritäten und beschäftigt uns nicht nur in unserer Bildungsarbeit, in unserem Wirken nach außen, sondern auch ganz fundamental im Innen. Über das gemeinsame Projekt und die daraus entstandenen Ideen haben sich in radix essentielle Fragen nach Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten aufgetan. Wir wollen uns also weiterbeschäftigen mit der Frage, was es braucht, um Menschen aus dem Kollektiv Ruhe und Rückzug zu ermöglichen.

Auch Reale Utopien werden weiter Thema sein. Durch unseren Besuch in Pödelwitz und das intensive Arbeiten zu verschiedenen Utopien haben wir gemerkt, wie energetisierend das Thema ist. Vor allem geben sie uns eine neue Perspektive auf unser Umfeld und darüber hinaus. Sie ermutigen uns weiter, nach Zwischenräumen und Veränderungspotenzial Ausschau zu halten und dabei zu wissen, dass Utopien ganz lebhaft möglich sind.

Teilhabe ist ein weiteres Thema, was uns auch in Zukunft noch beschäftigen wird. Innerhalb dieses Projekts, haben Teilnehmende Bildungsräume aktiv mitgestaltet. Es ist schön mitzukriegen, dass einige Menschen auch über das DARE-Projekt hinaus weiter an Themen arbeiten, mit denen sie sich während des Projekts beschäftigt haben. Wir stellen uns die Frage, wie wir unser Netzwerk einer sozial-ökologischen Transformation nachhaltig stärken können und über Projektende hinaus voneinander lernen und uns gegenseitig unterstützen können. Dabei beschäftigt uns insbesondere, wie wir unsere Bildungsräume so gestalten können, sodass marginalisierte Perspektiven stärker vertreten werden. Hierbei sind wir in einem Reflexionsprozess über unsere Rolle und Verantwortung darin.



Habt ihr Ideen für weitere Projekte und Tipps zur Umsetzung?

Wir haben mit unserem Projekt im Rahmen einer Small-Scale Partnerschaft von Erasmus+ sehr gute Erfahrungen machen können und haben Lust, in diesem Kontext weitere Projekte durchzuführen. Durch das Feedback und die Anregungen der Teilnehmenden von unseren Bildungsangeboten konnten wir weitere Projektideen entwickeln. Wir glauben, dass es Sinn macht, sich für weitere Projekte bei den Teilnehmenden oder potenziell Interessierten inspirieren zu lassen, schließlich sollen die Angebote bei interessierten und engagierten Menschen Anklang finden.



Ein Themenkomplex, der daraus entstanden ist und den wir weiter verfolgen wollen, ist “Recht auf Stadt” bzw. “Recht auf Wohnen”. In diesen Themen können die unterschiedlichen Expertisen und Interessen der Vereine Platz finden: Es gibt Raum für Fragen nach Partizipationsmöglichkeiten in der Gesellschaft, für kritische Perspektiven auf sich verschärfende politische Verhältnisse, für feministische Praxen, für Degrowth und vieles mehr!

Sowohl für unsere mögliche weitere Zusammenarbeit, als auch für Interessierte an dieser Art von Erasmus+-Projekten können wir besonders das hervorheben, was bei uns gut geklappt hat:

Durch das analoge Kennenlernen beim Kick-Off Treffen wurde ein maßgeblicher Grundstein für unser vertrauensvollen und verlässliches Zusammenarbeiten gelegt. Sehr wertvoll war es für das gemeinsame Projekt, gleich zu Beginn eine konstruktive Feedbackkultur etabliert zu haben. Bewährt hat sich außerdem, den Teilnehmenden die Möglichkeit der Mitgestaltung zu lassen, so wurde etwa die Auswahl der Materialien bei den Lesekreisen getroffen. Durch die Einladungen von externen Referent*innen konnten die Perspektiven der Teilnehmenden und unsere eigenen erweitert werden. Das hat auch viel dazu beigetragen, dass die entwickelten Netzwerke bis jetzt bestehen und die gewonnenen neuen Kontakte aufrecht erhalten wurden.

Habt ihr Tipps für Literatur oder Materialien, die ihr selbst inspirierend für eure Arbeit fandet?

Oh ja, da gibt es einiges! Im Rahmen der Lesekreise haben wir spannende Materialien, die im Zusammenhang mit dem Thema Utopie stehen, kennengelernt: Ursula Le Guin's "Tragentaschentheorie", Teresa Bücker's "Alle_Zeit", der Neue Welten Podcast zum Thema Afrofuturismus mit Natasha A. Kelly und vieles mehr. Darüber hinaus gibt es eine ganze Sammlung an Materialien, die uns in unserer Arbeit begleiten oder die aus unserer Arbeit hervorgegangen sind und die wir in unserer Arbeit aufgreifen. Eine Auswahl unserer Materialempfehlungen steht auf unserer Website zum [Download](#) zur Verfügung.



Kofinanziert von der
Europäischen Union



**KONZEPT
WERK** neue
ökonomie


radix
transformative Bildung